

Drama und Trauma an der Wurzel des Lebens

Heinz Stark

Mein persönlicher Bezug zu diesem Thema

Mein Zwilling Bruder ist im Mutterbauch gestorben. Ich wusste das von Erzählungen meiner Mutter, hatte aber keine bewussten Reaktionen oder Gefühle dazu. Erst als in einer Aufstellung, die übrigens auf dem allerersten Hellinger-Video dokumentiert ist, der Stellvertreter meines verstorbenen Zwilling Bruders sagte, „das Einzige, was mich interessiert, ist, dass es meinem Bruder gut geht im Leben“. Das war wie ein greller, erschütternder Schlag, der mein Leben an seiner Wurzel verändert hat, ich durfte tatsächlich – ich durfte am Leben sein und es durfte mir gut gehen.

Später haben wir in einer Aufstellung meine Drillingsschwester gefunden, was ein langes Sehnen und Suchen beendete und mir große zusätzliche Stabilität auf allen Lebensebenen brachte.

In einer Hinsicht kam die Aufstellung aber zu spät, Jahre davor hat meine Frau im fünften Monat der Schwangerschaft Drillinge fehlgeboren ...

Vom Umgang der Aufsteller-Community mit verschwundenen Zwillingen/Mehrlingen

In einem Workshop über meine sukzessive Aufstellungsarbeit auf der internationalen Aufsteller-Konferenz in Kopenhagen 2013 führte uns die Aufstellungsarbeit für eine Kollegin unerwartet zum Erscheinen eines Zwilling.

Da für mich die Begegnung und Durcharbeitung von Zwilling-/Mehrlingsthemen zum therapeutischen „Alltagsgeschäft“ gehört, war das natürlich nichts Außergewöhnliches, für das internationale Publikum aus Aufstellerinnen und Aufstellern aber offensichtlich schon, wie dann auch die sich anschließende Diskussion zeigte, in der doch sehr basale Fragen gestellt wurden.

Auch der Bericht der Klientin, die schon bei früheren Aufstellungen auf ihren Zwilling gestoßen war, zeigte eine für mich erstaunliche Unwissenheit bei ihren Aufstellern und Aufstellerinnen in diesem Aufgabenfeld.

Es war offenbar keiner ihrer Aufsteller auf die Idee gekommen, dass das Erscheinen eines Zwilling ein sehr prägendes, unbewältigtes Ereignis in ihrem Leben gewesen sein könnte und es dementsprechend einer therapeutischen Antwort bedurfte hätte, um die andauernde Bindung zu ihrer „Seelengefährtin“ zu würdigen, sie aus der anhaltenden, ungebrochen wirksamen Trennungs- und Sterbesituation im Mutterleib zu (er-)lösen, ihr unbewusstes Schuldverhalten dem Leben gegenüber aufzulösen und ihre eigene Identität zu stärken.

Es sei ihr vonseiten der Aufstellungsleiter/-innen im Gegenteil bedeutet worden, es handele sich um einen Vorgang, der keiner weiteren Beachtung bedürfe.

Soweit ich das von meiner Praktiker-Position aus beurteilen kann, zeigt sich in der Aufsteller-Community eine recht inhomogene Verteilung der Reaktionen und Haltungen und Herangehensweisen zum Themenkomplex „verlorene Zwillinge/Mehrlinge“. Der Bogen spannt sich, wie oben berichtet, von völliger Blindheit gegenüber der Bedeutung von Zwillingen-/Mehrlings-Dynamiken, bis zur Verflachung der Befunde zur Generalerklärung für nahezu alle Störungen und Schwierigkeiten im Leben.

Wenngleich ich in der Tat, im Zusammenhang von Zwillingen-/Mehrlingsthemen, weitreichende Auswirkungen beobachte und bearbeite, bleibe ich bei meinem Standpunkt, der sich in nunmehr 24 Jahren Aufstellungserfahrungen gründet, dass ein gefundenes Erklärungsangebot keine Lösung (keinen wirklichen Heilungsimpuls) bewirkt. Lösung zu initiieren und zu begleiten heißt, Eintauchen und Erleben eines individuellen Erfahrungsprozesses, der in einer gerade umgekehrten Reihenfolge abläuft: Viel Unverstandenes in der eigenen Biografie rückt sich *nach* einer gefundenen Lösung an seinen stimmigen Platz und das „Jetzt verstehe ich“ ist der gedankliche Nachklang, der dem Erleichterungsempfinden im Lösungsprozess folgt; Lösungsprozess heißt hier der Vorgang der Erlösung aus einer Vergangenheit, welche in der Gegenwart noch wirkte und jetzt beginnt, *fühlbar* ihre bestimmende Kraft zu verlieren.

Von einer dritten Position der Zuwendung zu dem Phänomen verlorene Zwillinge/Mehrlinge, wie ich sie in meiner Arbeit und in meinen Darlegungen hier einnehme, hoffe ich, dass sie in ähnlicher Weise von einer Majorität der Aufsteller und Aufstellerinnen eingenommen wird.

Es ist eine Haltung, die immer neu aufmerksam und lernend der Einsicht folgt, dass Zwillingen- bzw. Mehrlingsdynamiken (oder besser gesagt Stagnationen) im Aufstellungsprozess fast immer besonderer therapeutischer Zuwendung bedürfen, dass wir gefordert sind, spezifische tiefenwirksame Heilungsstrategien zu entwickeln.

Das heißt, dass für unsere Aufstellungsmethodik eben nicht nur das Finden von übersehenen Zwillingen bzw. Mehrlingen von Bedeutung ist, sondern die Art und Weise, wie wir mit dieser Tatsache umgehen.

Zur Aufstellungsmethodik, Teil A

Natürlich machen wir in der Aufstellungsarbeit Erfahrungen, bestimmte, immer wiederkehrende Symptome können uns Hinweise geben auf verschwundene Zwillinge.¹

1 Erfahrungsgemäß reicht die Spanne symptomatischer Themen von Grundsätzlichen in der Welt-seins bis zu aktuellen Problemen in Partnerschaften und alltäglichen Lebensvollzügen, oft zeigt sich aus dem großen Spektrum „psychischer Störungen“ wo so manche tatsächlich ihren Anfang genommen hat.

In langjähriger Erfahrung zeigen sich uns natürlich gewisse Leit-Symptomen, die uns die Richtung weisen können.

Oft finden wir eine Kombination aus tiefer, unstillbarer Sehnsucht und unbestimmter Suche, in Verbindung mit Verhaltensweisen, die auf Schuld hinweisen können, wie begrenzte Teilhabe am Lebensgenuss und besondere, oft erfolglose Anstrengungen im Leben. Hinzu treten oft verwirrende Identitätsempfindungen, tiefe, verdeckte Traurigkeit, ausgeprägte Trennungssängste (auffallende Angst vor Abschieden), Panikzustände, ein Gefühl von Unvollständigkeit, Instabilität, und einen Sog in Richtung Tod.

Aber anstatt zu spekulieren und ausgehend von Hypothesen mit Zwillingen zu experimentieren, und sich womöglich unglücklich in einem Trauma-Geschehen zu verheddern, ziehe ich es in der Regel vor, eine konsekutive Aufstellungsmethodik einzusetzen, die uns an die Stelle im System führen kann, von der aus die gegenwärtigen Lebensprobleme der Klienten und Klientinnen regiert werden. Wir gehen von den Symptomen aus, die dem Anliegen des Klienten innewohnen, diese lasse ich meist mit aufstellen.

Auf diese Weise erschließen sich die Bezüge der erlebten Symptome zu der dahinterliegenden systemischen Dynamik, sei es nun eben eine Verstrickung in vorausgegangene Ereignisse im System oder tatsächlich das Vorhandensein von bis dahin unbeachteten Zwillingen/Mehrlingen.

Dieses Verfahren hat den enormen Vorteil, dass wir das Feld, die Lösungsimpulse, den Grad der Lösungsbereitschaft der Klienten und Klientinnen auf diese Weise nutzbar machen können und (meist) treffsicher an die passende Schnittstelle zum vergangenen Geschehen geführt werden, in welcher Erscheinungsweise diese Vergangenheit sich, zum jetzt gegebenen Zeitpunkt, zur Bearbeitung auch immer darbieten mag.

Mit anderen Worten, lebendige Erfahrung der Wiederbegegnung mit den verlorenen „ersten Lebens- und Seelengefährten“ setzt auf diese Weise bei dem an, was der Klient /die Klientin zu diesem Zeitpunkt an überwältigend wunderbarem und/oder schrecklichem Geschehen ertragen kann.

Wir treffen auf lustvolle gemeinsame Glücksempfindungen einer Fast-Einssein-Erfahrung vor der Trennung, auf Liebesgefühle von ungeheurer Fülle und Intensität, oder wir berühren das unbeschreibliche Grauen pränatalen Verlusts und Getrennt-werdens, wir erleben aussichtsloses Eingesperrtsein in eine Endlosschleife von Überleben und Sterben.

Solcherart existenzielle Vorgänge sind in uns aufbewahrt unterhalb der Bewusstseinschwelle, Unerträgliches ist geschützt durch Dissoziation und schizoide Dispositionen, verborgen in Zuständen dumpfen Taubheitsempfindens.

Über einen „therapeutischen Irrweg“ oder die merkwürdige Blindheit eines Trauma-Forschers

Franz Ruppert vertritt in seinen jüngsten Publikationen nachdrücklich die Auffassung, dass das „Symbiose-Trauma“ eine Art Urtrauma, sozusagen die Mutter aller Psycho-traumata darstelle.

Sie entstehen, wenn die tiefen symbiotischen Bedürfnisse des Kindes wie Genährt werden, Körperkontakt, Augenkontakt (Gesehen werden), Gehalten werden (Geborgenheit), Sicherheit und Zugehörigkeit nicht zureichend gewährt werden (können). Er zeigt auf die verheerenden Wirkungen für die psychische Entwicklung eines Kindes.

Was aber könnte ein treffenderer Begriff für das Zusammenleben von Zwillingen im Mutterleib sein als „Symbiose“, und welcher Begriff könnte treffender zusammenfassen, was Föten geschieht, deren Totalität vereinten Erlebens zusammenbricht, abstirbt, erstarrt, entschwindet, als der Begriff Symbiose-Trauma?

Der Begriff wäre hier vielleicht noch tiefer zu begründen als durch Störungen in der Mutter-Kind-Dyade.

Es scheint aber, dass Franz Ruppert daran gelegen ist, den Begründungsansatz für sein „Symbiose-Trauma“ bei der postnatalen Mutter-Kind-Beziehung rein zu halten und alles auszuräumen, was diesen psychologischen Ansatz stört.

So erklärt er das Finden eines ausgegrenzten, verstorbenen Kindes der Großmutter für „schlicht irrelevant“ (Ruppert, Vortrag, DVD 2013) und *das Finden von Zwillingen in Aufstellungen als „therapeutischen Irrweg“* (Praxis der Systemaufstellung 2/2013, „Therapeutische Irrwege“).

Für diejenigen, die in ihrem Familiensystem mit der Vertretung eines (fehlgeborenen) ausgegrenzten Geschwisters, Onkels oder einer Tante belastet sind, ist dieser Umstand, nach aller systemischen Aufstellungserfahrung, alles andere als irrelevant.

Was die Aufstellungsarbeit mit verschwundenen Zwillingen betrifft, stelle ich meine 24 Jahre Aufstellungserfahrung und Befassung mit Zwillingsthemen gegen die Auffassung von Franz Ruppert:

Die Aufstellungsarbeit hat sich als ein hervorragendes Instrument zur Entdeckung von verschwundenen Zwillingen/Mehrlingen erwiesen, angezeigt, wie in Aufstellungen üblich, durch Körperhaltungen, Bewegungen, Beziehungen, Ausbreitung von gestimmten Energien (Gefühlen) und Stellvertreter-Informationen.

Um die vielfältigen, oft subtilen Erscheinungen und Zeichen einer Zwilling- oder Mehrlingsbeziehung in einem Aufstellungsablauf zu erkennen, braucht es eine gewisse Erfahrung, getreu dem goetheschen Satz, „Man sieht nur, was man weiß“, und dazu ein ausgebildetes Wahrnehmungssensorium für die tranceartigen Energien, die (besonders vorgeburtliche) Zwillingssbegegnungen umwehen.

Sosehr ich der Ansicht bin, dass mit diesem Thema (wie übrigens bei allen Aufstellungsarbeiten) mit Vorsicht und Bedacht umgegangen werden muss, nicht zuletzt, weil wir hier die frühesten Traumata überhaupt berühren, so bin ich doch andererseits meinen Aufstellern dankbar für den Mut und die Unbefangenheit beim Finden meiner Drillingschwester.

Ich freue mich über die vielen Berichte von guten Auswirkungen nach Aufstellungen, die ich diesbezüglich geleitet habe, all die Fortschritte an Glück, Lebendigkeit, Gesundheit und Lebensfreude im Leben meiner Klienten und Klientinnen, die wesentlich hervorgerufen wurden durch das Finden von Mehrlingen oder Zwillingen und einen therapeutisch wirksamen Umgang mit den Beziehungen zwischen den verstorbenen und den überlebenden Seelengefährten.

Ein möglicher Einwand gegen die Zwillingaufstellung könnte sein, dass das Erleben von Trennung, Schmerz und Trauma in solch frühen embryonalen Zuständen, in denen wir uns bei dieser Arbeit manchmal wiederfinden, noch gar nicht erfahrbar gewesen sein können. Ist es wirklich möglich, dass sich Phänomene tiefen emotionalen Erlebens in sehr frühen embryonalen Entwicklungsstadien und in Aufstellungen repräsentieren?

Es ist jetzt 14 Jahre her, dass ich mit Lakota-Indianern (Sioux) aufstellte (Stark 2001, in: G. Weber: Derselbe Wind ...). Wir hatten in einer Veranstaltung einen Medizinmann

zu Gast, der uns vom traditionellen Weltbild der Lakotas berichtete. Für die Lakotas kommen die „Spirits“ der Kinder aus dem Reich der Ahnen und manifestieren sich mit der Konzeption. Es sind gleichsam seelisch fertige Menschen, der Fötus wächst langsam in diese geistig-seelische Form hinein. Er konnte gleich nach seinem Vortrag in der darauffolgenden Aufstellung sozusagen live, miterleben, wie passgenau dieser Glaubensinhalt aus seiner Tradition sich deckt mit den Phänomenen und Erfahrungen diesbezüglicher Aufstellungsarbeit.

Wir arbeiteten unter anderem mit der Repräsentation eines abgetriebenen Kindes, das nicht wesentlich mehr als zwei Monate im Mutterleib hatte leben dürfen, und erlebten – wie bei solchen Aufstellungen üblich –, dass das Kind eine breite Gefühlspalette und deutliches Beziehungsverhalten zeigte.

Ich weiß natürlich nicht, ob die Auffassung der Lakotas in einem objektiven Sinn richtig oder wahr ist; ich weiß allerdings eines nach meinen vielen Jahren in der Aufstellungsarbeit sicher, dass alle Begegnungen mit Föten, sei es im Zusammenhang mit unbeabsichtigten oder absichtlichen Fehlgeburten, sich in ihrer repräsentierten Erscheinung und Wirkung in die indianische Sicht einfügen. Das aber ist es doch, womit wir es in der Aufstellungsarbeit zu tun haben, mit Wirkungen.²

Ruppert fokussiert bei der Reflexion und Bearbeitung seines Gegenstandes „Symbiose-Trauma“ auf die frühen Störungen zwischen Mutter und Kind in der Polarität von symbiotischen Bedürfnissen und dem notwendigen Autonomiestreben des Kindes.

Indes zeigt die Aufstellungsarbeit mit Zwillingen/Mehrlingen, dass viele dieser post-natalen Störungen, die er im Blick hat, bereits in vorgeburtlichen Prozessen oder durch Schwierigkeiten bei der Geburt entstehen, und zwar eben häufig im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Verschwinden von Zwillingen/Mehrlingen.

Deren Verschwinden reicht dann oft wiederum in die Tiefe des Systems, häufig zu verschwundenen Zwillingen/Mehrlingen der Eltern und von dort weiter zurück.

Das Geschehen im Mutterleib, in der Symbiose zwischen Zwillingen/Mehrlingen, bei denen ein Teil „verschwindet“ (biologisch betrachtet, auf die eine oder andere Art stirbt, abgeht, sich auflöst, in den Überlebenden einwächst, oder in sich in die Placenta einlagert ...), zeigt sich in Aufstellungen, die sich in regressiven, frühen pränatalen oder perinatalen Stadien bewegen, vielgestaltig.

Oft durchläuft der Prozess mehrere Phasen, von selig-tranceartigen synchronen Schaukelbewegungen und verzückten Empfindungen bis zu Panik im hilflosen Entschwinden und/oder entsetzlicher Stille mit angestrengtem Lauschen ...

2 Bei dem Regionalkongress in Hamburg, bei dem ich einen Workshop zur Arbeit mit Zwillingen in Aufstellungen geleitet habe, (DGfS Nord Mai 2014, DVD Mitschnitt erhältlich), hat mich der Tagungstitel: „Die Wahrheit findet viele Sprachen“ etwas mit Unbehagen erfüllt, denn mit Wahrheiten kann ich beim Aufstellen nicht dienen, nur mit Wirkungen und deren Erfahrung. Vielleicht ist dies etwas sehr viel Wesentlicheres als Wahrheit, eben was wirklich wirkt, unsere Wirklichkeit ausmacht.

Das Erfahren der faktischen Wahrheit über den Tod meines Zwillingenbruders zum Beispiel hatte merklich nichts in mir verändert, die Wirkung der Begegnung mit meinem Zwillingenbruder in seiner Wirklichkeit (ist diese wahr?) dagegen veränderte mich sehr.

Wir beobachten das Drehen und Hinwenden zum verschwundenen Seelengefährten, was zum Beispiel zu Steißblagen führen kann oder dazu, dass sich der verbliebene Fötus die Nabelschnur um den Hals wickelt, Drehbemühungen, die sich sogar als Skoliose manifestieren; wir beobachten die Weigerung des Kindes, den Mutterbauch zu verlassen und den Wehen zu trotzen.

Dem eigenen Leben entgegenzustreben scheint weniger verlockend zu sein als das eigene Verlöschen in der Symbiose.

Wenngleich der materielle Körper des anderen Zwillinges längst verschwunden sein mag, ist diese Hälfte bisherigen Seins anhaltend machtvoll bindend und Ziel allumfassender Sehnsucht.

Oft ist der Überlebende blockiert in einem Zustand völliger Unentschiedenheit zwischen dem Beharren im Einssein und der Hingabe an die sich vollziehende Trennung.

Die daraus entstehenden realen „Geburtsstörungen“ fügen weiteres traumatisches Erleben hinzu, gesteigert noch durch die eingesetzten medizinischen Interventionen, Saugglocke, Zange, Wehenmittel und Skalpell.

All das kriert nachhaltig prägende Beiträge zur Basiserfahrung des Kindes an der Wurzel seines Lebens, welche wiederum in vielfältiger Weise mitwirken, ein gestörtes Verhältnis zwischen Mutter und Kind, Kind und Welt zu präformieren.

Es blicken sich dann traumatisierte Neugeborene und traumatisierte Mütter an. Ein Kind, das bereits durch die Pforte des Todes gegangen ist, eventuell nur unwillig und unfreiwillig ins Leben kam, dem fundamental etwas fehlt, getroffen vom entfremdeten Blick einer Mutter, die es unter solchen Bedingungen sehr schwer hatte mit dem Gebären und tief in ihrer Seele weiß, ohne es zu wissen, dass auch ihr etwas Wesentliches fehlt, ein verlorenes Kind-Wesen. Hinzu kommt, dass das Geschehen in der Schwangerschaft und was dem Kind widerfuhr nicht selten eine Art Echo dessen ist, was der Mutter (oder dem Vater) selbst geschah während des eigenen Werdensprozesses im Mutterleib.

Über paradoxe Identitätsinitiation

Die Aufstellungserfahrungen legen nahe, dass sich die Anfänge der Entstehung eines eigenen, genuinen Lebens, einer eigenen Identität, in einer vorhandenen, aber nicht entfalteten Form, viel früher als von der Entwicklungspsychologie angenommen bereits in fötalen Entwicklungsstadien vollzieht. (vgl. auch hier wieder die Lakota-Mythologie) Es scheint, dass die oben skizzierten fötalen Katastrophen für beide Zwillinge eine ineinander verschmolzene Seinerfahrung kreieren. Es macht daher Sinn, von einem gemeinsamen Erleben aus zu denken:

Beide erfahren Sterben, beide erfahren Lebendigsein. Ein abgrenzungsfähiges polares „Ich bin ich und du bist du“, das zwei (wirksam) getrennten Identitäten entstammte, existiert noch nicht. Als Eigenes bleibt, bei frühem Sterben (Verschwinden) des einen Teils, im zurückgebliebenen Überlebenden ein Mangelempfinden, die Grundlegung eines defizitären Selbstgefühls, das aber von einer (endgültigen) Trennung nichts weiß.

Das heißt, der Geburtsvorgang bedeutet hier in gewissen Sinne, etwas von sich selbst zurückzulassen.

Der Widerstand gegen Geborenwerden ist daher schon ohne die Berücksichtigung der enormen Liebes- und Bindungskräfte zwischen den Bewohnern des „ersten Hauses“ verständlich“.³

Das wirft natürlich auch ein Licht auf die Störung des ersten großen Aktes der Autonomie, die Bestimmung des Kindes über den Zeitpunkt, zu dem es bereit ist, initiativ zu werden und in die Welt zu kommen.

Der in dem Prozess der Geburt eingeleitete doppelte Trennungsvorgang des Kindes aus der Symbiose mit der Mutter und der Trennung aus der Symbiose mit dem Zwilling ist daher ein Vorgang, der zugleich eine Identität des Einsseins mit dem Fremden und dem Fremdsein des Eigenen, also eine Art verschränktes, gespaltenes Selbst konstituiert.

Diese Verschränkung geht, nach dem, was sich sehr häufig während der Aufstellung zeigt, bemerkenswert weit.

Wir erleben eine geradezu restlose Umkehrung des Erlebens bei den Stellvertretern der Mutterleibs-Bewohner. Der verstorbene Seelengefährte zeigt sich als höchst vital, positiv dem Leben zugewandt, der Überlebende (der Vertreter unserer Klientin/unseres Klienten) zeigt sich aber als erstarrt und/oder resigniert, verlöschend, nimmt Verstorbenesein wahr: „Ich bin tot“ ist von Stellvertretern sogar zu hören.

Auch in weniger regressiv ablaufenden Aufstellungen zeigen sich oft Elemente dieser Verkehrung des Erlebens. (An dieser Stelle liegt, nach meiner Beobachtung, eine der wesentlichen Quellen für die Symptome, derentwegen der Klient/die Klientin eine Aufstellung durchführen lässt.)

Die konfluente Situation bei der pränatalen Identitätsbildung ließe zwar einen gemischten, vielleicht verwirrenden emotionalen Zustand erwarten, nicht aber das Paradoxon, dass sich der Lebende als tot, der Tote sich als höchst lebendig findet, der eine voller Liebe und guter Gedanken für den anderen, der andere, de facto Lebende verwirrt, irritiert, mit geschwächtem Lebenswillen.

Bekanntlich kann der überlebende Teil der Zwillinge, biologisch gesehen, den anderen oder Teile des anderen in sich aufnehmen, man kann den Eindruck gewinnen, dass es auf der psychischen, emotionalen Ebene analoge Vorgänge gibt.

Ich frage mich auch manchmal, wenn ich die Klienten und Klientinnen betrachte, die als Überlebende einem solchen desaströsen Werdensprozess entstammen, wie sie meistens ebenso desaströs agieren und arbeiten, aber andererseits auch offensichtlich in der Lage sind, immense Lebensenergie zu verausgaben⁴, ob sie nicht über ein Surplus an Lebensenergie verfügen, welches ihnen die verstorbenen Zwillinge/Mehrlinge hinterlassen haben. Oder sollten sie lediglich von unbewusstem Schulddruck getrieben sein, von Schuld, die ihnen ein großes Arbeitspensum abnötigt, um für das eigene Leben zu bezahlen? Meist, scheint mir, wirken beide Faktoren in eher unguter Weise zusammen.

3 Menschen mit solch frühesten Trennungstraumata haben auffallend oft enorme Probleme bei Umzügen oder dem alltäglichen Verlassen des Hauses.

4 Vgl. die Auffassung in der traditionellen chinesischen Medizin, dass wir vorgeburtliches Qi von unseren Ahnen mitbringen, das im Ming Men Gebiet (Nieren) aufbewahrt ist.

Zur Aufstellungsmethodik, Teil B, Interventionen

Um nun eine Exit-Strategie einzuleiten und die dergestalt verflochtenen Klienten-Zwillinge/-Mehrlinge aus dieser Situation zu lösen, können wir in die Mutterbauch-Situation einwirken.

Der alte gestalttherapeutische Satz „Du bist du und ich bin ich“ kann hier eine ungeahnte identitätsstiftende Tiefendimension bekommen. Wir etablieren gleichsam posthum eine klar abgegrenzte Identität, ähnlich wie in der Hypnotherapie, in der posthum ein neues Element in eine traumatische Szene eingefügt wird. Erstaunlich ist dabei die Wirksamkeit verbaler Einwirkung in die hier repräsentierte präverbale Lebenssituation. Es muss bei dem gesamten Vorgang, zwischen den paradox verklebten Identitätskeimen Polarität aufzubauen, der Dialektik von intensivster Nähe, Liebe und Symbiosebedürfnis einerseits und dem (durch die traumatisierenden Ereignisse in den Hintergrund gedrängten) Autonomiestreben andererseits Rechnung getragen werden.

Der trennende Satz „ich bin ich und du bist du, du bist gestorben und ich lebe noch“ bedarf daher der Ergänzung wie etwa: „Und doch sind und bleiben wir verbunden“ und/oder „Ich bin hier bei den Lebenden, du bist dort bei den Toten, und doch sind wir verbunden, uns nah.“ „Auch wenn du dann dort bist und ich hier bin, in meinem Herzen kannst du wohnen ... und ich zeige dir die Schönheit der Welt durch meine Augen“. Es muss, wie auch immer, gelingen, eine klärende Trennung mit der Bekräftigung der Verbundenheit zu vereinen.

Die Feststellung getrennter Identitäten und die Stärkung der Autonomie kann noch vertiefend unterstützt werden, wenn der „Seele“ des Verstorbenen Freiheit eingeräumt wird. Es gilt das Bewusstsein zu entwickeln, dass das Zusammensein mit dem lebenden Geschwister nach dessen eigenem Streben (zum Beispiel der Seele zu den Ahnen) abgelöst werden kann und darf, dass die Freiheit besteht, die eigenen Wege zu gehen: „Du kannst in meinem Herzen wohnen, solange du magst, und wann immer du deinen eigenen Wegen folgen willst, lasse ich dich los.“

Hat uns die Aufstellung in eine pränatale Situation geführt, bietet sich an, eine dementsprechende Exitphase zu wählen, diese als einen rituellen oder wirklichen Rebirthing-Prozess zu gestalten, gerade dann, wenn die Stellvertreter/Stellvertreterinnen der Überlebenden den Mutterbauch, also den oder die „Seelengefährten“, nicht verlassen wollen. Es wird der Durchgang durch den Geburtskanal (mithilfe der Gruppe oder mit dem Körpereinsatz der Aufstellungsleiter/-innen und/oder mit geeigneten Tranceinduktionen) so gestaltet, dass bei dieser Reinszenierung des Weges ins Leben das („morphische“ oder seelische) Wissen von einem heilen Geburtsvorgang aktiviert wird. Die Voraussetzung für ein therapeutisches Gelingen ist auch hier, dass die Trennung von den Zwillingen so gestaltet wird, dass diese eindeutig zurückgelassen werden, Abschied erlebt wird, aber zugleich „im Herzen“ mit denen, die geboren werden, mitkommen können. (Das Zurückbleiben ist zunächst noch eine gemeinsame seelische Wirklichkeit aller beteiligten Geschwister und muss nun aus Körper, Seele und Geist der Überlebenden ausgeleitet werden.)

Praktisch geht das mit der Verdopplung der vertretenen Zwillingsgeschwister, aber, angesichts der Enge des Geburtskanals, technisch einfacher mit Symbolen, zum Beispiel

Kissen, die von den Lebenden mitgenommen werden können und, falls nötig, auf der „anderen Seite“ wieder durch Stellvertreter/-innen ersetzt werden können. Wichtig ist dann beim Eintreffen in der Außenwelt, dass wir ein tiefes Kontakterleben des noch einmal Neugeborenen mit der Mutter kreieren und dem Ankommen/Einfinden ausführlich Zeit geben.

Entweder vor Verlassen des Aufstellungs-Uterus oder bei dem nachgeburtlichen Gewahrwerden, dass die Zwillinge/Drillinge irgendwie auch noch da sind, bedarf es zweier wichtiger Interventionen. Die erste ist die Nachfrage bei jedem verstorbenen Zwilling-/Mehrlingsgeschwister: „Ist es für dich in Ordnung wenn ich lebe, obwohl du gestorben bist, ist es in Ordnung für dich, wenn ich mein Leben voll nehme, mit allem, was dazugehört?“

Obwohl ich noch nie eine negative Antwort gehört habe, so ist es, auch aus eigener Erfahrung gesprochen, doch so unendlich wichtig, diese Erlaubnis zu hören und im Gesicht des Geschwisters zu lesen. Es kann dann noch der demütige und versöhnliche Satz folgen: „Ich nehme mein Leben, lebe es voll, mit dir im Herzen, und ich lebe, solange ich darf, und dann komme ich auch.“

Die zweite Intervention, ein Austauschritual für seelische Anhaftungen, habe ich schamanischen Kontexten entnommen, es vermag vertieftes (Er-)Lösungsempfinden zu erzeugen und die Auflösung der Identitätsvermischung zu bekräftigen. Ich verwende für dieses kleine Ritual in der Regel verschiedene farbige Kissen, die jede(r) Beteiligte sich etwa an die Brust hält: „Schau, ich habe in meiner Seele etwas, was nicht mir gehört, was dir gehört und was ich dir gerne in deine Seele zurückgeben möchte“. „Ich habe hier auch etwas, was meiner Seele anhaftet und nicht mir gehört, das gehört zu dir, und ich möchte es dir zurückgeben.“

Mit Augenkontakt, gestärkt durch „gebendes“ und „nehmendes“ Atmen, erfolgt ein bewusster Austausch.

Begegnungen mit Zwillingen/Mehrlingen in Aufstellungen laufen natürlich nicht alle sofort auf der untersten Stufe der Altersregression ab.

Auf welchen Ebenen und Altersstufen wir uns in einer Aufstellung auch jeweils befinden, dem Wesen nach behalte ich die oben beschriebenen Vollzüge bei (ohne Rebirthing-Prozesse), kreativ und in jeweils angemessener Weise. Reihenfolge und Gewichtung der einzelnen Schritte erfolgen nach dem, was als notwendig erscheint.

Beobachtete Reaktionen von Klienten/Klientinnen auf eine erste Begegnung mit“ Aufstellungs-Zwillingen/-Mehrlingen

Es lassen sich verschiedene Gruppen von Reaktionen von Klienten und Klientinnen auf das Auffinden ihrer Zwillinge/Mehrlinge beschreiben.

Sind die verlorenen „Seelengefährten“ durch die Aufstellung (wieder) präsent, löst dies bei den Überlebenden oft sehr angenehme Gefühle und Empfindungen aus: Empfindungen von Stabilität, Sicherheit, Aufgerichtetsein, Einssein mit sich selbst, Vollständigkeit, Präsenz im Jetzt und Hier. Wir beobachten parasymphatische Reaktionen wie

unwillkürliches Aufatmen, vertiefte Atmung in ein gefühlt großes Volumen des Brust-
raumes und dementsprechend das Empfinden eines größeren emotionalen Herzens.
Aus diesem großen Herzen fließen zärtliche, ja manchmal geradezu überwältigende
Gefühle der Liebe. Diese gehen oft einher mit starkem, ganzkörperlichem Lustempfin-
den, das man durchaus erotisch nennen könnte. Nicht selten aber erleben wir, dass
nach kürzerer oder längerer Zeit, sei es in der noch andauernden Aufstellung, im
noch laufenden Workshop oder im Erleben noch lange nach der Aufstellung, die ver-
zückte Aufstellungserfahrung umschlägt, und die Klienten/Klientinnen sich in mitten
ihres Trennungstraumas befinden. Wir erleben Panik, Ängste, verschiedenste Anstren-
gungszustände, große emotionale Schmerzen, verzehrende Trauergefühle ...
Seltener geschieht, dass Überlebende die Möglichkeit, als Zwillinge oder Mehrlinge
angelegt gewesen zu sein, kategorisch ablehnen, oft mit großer Vehemenz, mit ab-
schneidenden, energetisch geladenen Worten. Natürlich liegt die Vermutung nahe, dass
wir uns hier an der mit aller Kraft geschlossenen Eingangspforte zu besonders schmerz-
haften und mit Todesängsten besetzten Trauma-Erfahrungen befinden.
Mir scheint, dass sich das Maß der Erträglichkeit für das Erleben traumatischen Mate-
rials unter anderem nach der Dauer bestimmt, die die Mutterleibsbewohner zusammen
waren.

Methodisch nicht minder schwierig ist eine weitere Variante: Es zeigen sich deutlich
Indikationen, wie bestimmte Symptome, Beziehungsstörungen ..., und in der Aufstel-
lung entsprechende hinweisende Körperreaktionen und Körperhaltungen, Bewegun-
gen und Empfindungen der Stellvertreter, die nahelegen, dass hier eine Zwillingsdy-
namik (-stagnation) vorliegt.

Die sukzessive Aufstellungsarbeit mag uns also in diese Richtung geführt haben, aber
die Kontaktaufnahme der Klientin/des Klienten mit dem Zwilling (der Stellvertretung)
lassen diese(n) aber völlig unberührt, es passiert schlicht nichts.

Sind wir auf einer falschen Fährte gegangen, oder haben wir es hier mit einer anderen
Form von Widerstand zu tun?

Seit Längerem reflektiere ich über die komplexen Formen von Widerstand in der
phänomenologisch-systemischen Aufstellungsarbeit, ich hoffe, auch dazu bald einen
Aufsatz vorlegen zu können.



Heinz Stark
starkinstitute.com